

Schmidlin, Regula (2017): Stand und Perspektiven linguistischer Plurizentrik und mögliche Konsequenzen für Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache. In: Peyer, E. / Studer, T. / Thonhauser, I. (Hrsg.): IDT 2017. Bd. 1, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 35-47.

Stand und Perspektiven linguistischer Plurizentrik und mögliche Konsequenzen für Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache

Regula Schmidlin (Universität Fribourg/Freiburg, Schweiz)

Das Konzept der Plurizentrik von Standardsprachen ist zunächst die theoretische Antwort auf den linguistischen Common Sense, dass Standardsprachen weder einer bestimmten Nation „gehören“ noch dass sie geografisch lokalisiert werden können, sei es in einer bestimmten Region oder sogar in einer bestimmten Stadt. Dem Konzept der Plurizentrik folgend geht man davon aus, dass Standardsprachen überall dort, wo sie National- oder Amtssprachen sind, aufgrund politisch-historischer Eigenentwicklung Eigenheiten hervorgebracht haben (z.B. *parkieren*), die ebenso korrekt sind und zur Schriftsprache gehören wie gemeindeutsche Varianten bzw. wie andere nationale Varianten (*parken*). Dem Konzept der Plurizentrik wird das Konzept der Pluriarealität entgegengesetzt. Dieses stellt die nationale Gliederung des Deutschen in Frage und führt z.B. ins Feld, dass die Standardsprache auch innerhalb nationaler Territorien grosse Unterschiede aufweist. Im folgenden Beitrag gehe ich zunächst auf diese Debatte ein und beleuchte Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Konzepte, die dasselbe Ziel haben, nämlich die Variation der Standardsprache theoretisch zu erfassen. Anschliessend diskutiere ich mögliche didaktische Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

1. Plurizentrik der deutschen Standardsprache: Zum Forschungsstand

Die Varietäten des Standarddeutschen wurden an der IDT 2017 in verschiedenen Veranstaltungen thematisiert, teils am Rande, teils als zentraler Diskussionsgegenstand: Zielgruppenspezifische Arbeitsgruppe (AG) 2.4: „Deutsch als Sprache des deutschsprachigen (Diskurs- und Kultur-)raums“; Podium 1: „Sprachenpolitisches Agieren der Verbände des IDV – und die Rolle der DACH-Länder?; Sektion D9: „Sprachliche Variation im Deutschen“; Vortrag 1.4: „Sprachliche Heterogenität und Schule. Überlegungen zum erfolgreichen Scheitern sprachpädagogischer Innovationen“; Vortrag 2.9: „Stand und Perspektiven linguistischer Plurizentrik und mögliche Konsequenzen für DaF“. Alle diese Veranstaltungen wurden von den Tagungsteilnehmenden ausgesprochen rege besucht. Der vorliegende Beitrag fusst auf dem letztgenannten Vortrag.

Rege war in jüngerer Zeit auch die germanistisch-linguistische Forschung zu den Varietäten des Standarddeutschen, wie eine Auswahl an aktuelleren Arbeiten zur Plurizentrik des Deutschen zeigt. Eine Neubearbeitung des Variantenwörterbuchs des Deutschen dokumentiert die Dynamik der lexikalischen Variation der deutschen Standardsprache (Ammon et al. 2016). Dies zeigt sich daran, dass nicht nur einige Artikel der Erstausgabe (Ammon et al. 2004) revidiert wurden, sondern dass

neue Einträge dazugekommen sind und im Gegenzug einzelne Einträge gestrichen wurden, weil ihr Variantenstatus empirisch nicht mehr nachgewiesen werden konnte (Bickel et al. 2015). Der im Herbst 2017 erschienene Sammelband „Standardsprache zwischen Norm und Praxis“ (Davies et al. 2017) liefert neue Ergebnisse aus Forschungsprojekten zum Gebrauch und zur Bewertung der Standardsprache in Österreich, Deutschland, Luxemburg, Südtirol und der Deutschschweiz und fokussiert dabei auf schulische Praktiken. 2011 ist ein Bändchen mit dem Titel „Plurizentrik im DaF/DaZ-Unterricht“ erschienen (El-Hariri 2011). Dass sich das Thema in der Hochschullehre etabliert hat, sieht man am Band *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen* von Kellermeier-Rehbein 2014. Der Band „Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions“ von Soares da Silva 2014 bringt verstärkt die soziokognitive Perspektive ein. Einstellungen gegenüber den Varietäten des Standarddeutschen behandelt auch Schmidlin 2011. Das Projekt „Variantengrammatik“ befasst sich mit der arealen Variation in Morphologie und Syntax (Dürscheid, Elspaß & Ziegler 2015). Besonders die Publikationen im Umfeld des Projekts „Variantengrammatik“ haben die Debatte, ob es sich bei der Variation der Standardsprache um eine national-plurizentrische oder eine regionale Variation handelt, neu belebt. Auf diese Debatte wird in diesem Beitrag u. a. eingegangen.

Zunächst aber: Was versteht man unter der *Plurizentrik* von Standardsprachen? Die Plurizentrik (auch Plurizentrität genannt) ist ein Modell, das standardsprachliche Variation erfasst, die daraus hervorgeht, dass die betreffende Standardsprache in verschiedenen Ländern als Amtssprache verwendet wird. Dies ist auch für das Deutsche der Fall. Nun ist *standardsprachliche Variation* ja eigentlich ein Widerspruch in sich; Standards wären doch eigentlich dazu da, Variation auszuschließen, damit ein System für möglichst viele Individuen problemlos anwendbar ist. Das gilt für die Standardformate von Kopierpapier ebenso wie für die Einheitlichkeit von Terminologien. Natürlich zögert man, die Entstehung von Standardsprachen allein mit ihrer Gebrauchsfunktion zu erklären, sozusagen mit ihrer Usability. Eher verbindet man die Standardisierung einer Sprache mit einer organischen Metapher – mit dem Aufblühen einer Kultur zum Beispiel –, anstatt sie nüchtern als Verkehrssprache zu sehen, die aus dem Seilziehen des frühneuzeitlichen Druckermarkts hervorgegangen ist, sozusagen als Produkt des Sprachmarkts. Eine ideelle Wertezuschreibung dürfte auch manche Lehrerinnen und Lehrer davon abhalten, überhaupt von *Standardsprache* oder *Standarddeutsch* zu sprechen. Lieber sprechen sie von *Hochsprache* oder *Hochdeutsch*, oder aber, wie in der Deutschschweiz, von *Schriftdeutsch*. (Man hat in der Deutschschweiz damit die Möglichkeit, sowohl auf die Funktion dieser Varietät innerhalb der Diglossie-Situation als auch auf die Schriftkultur zu verweisen, zu der man sich zugehörig fühlt.) Was passiert nun, wenn sich mehrere politische Territorien dieselbe Hochsprache, oder eben, technischer ausgedrückt, dieselbe Standardsprache teilen? Es bilden sich unweigerlich Varianten heraus, die in Konkurrenz zu Varianten anderer Standardvarietäten stehen. Insofern ist also die Variation sprachlicher Standards ebenso wenig ein Widerspruch in sich wie die Tatsache, dass z.B. in den USA und in Europa unterschiedliche

Formate von Kopierpapier gebräuchlich sind. Was jedoch für die diachrone Bewertung der Standardsprache gilt, gilt auch für die Beurteilung des synchronen Gebrauchs: Die Variation der Standardsprache wird von den Sprecherinnen und Sprechern (unterschiedlich) bewertet. Es kommt zu Diskussionen darüber, welchen Varianten, welcher Varietät insgesamt der höchste normative Status zukommt. Welches Hochdeutsch ist das beste? Und wem gehört es (vgl. Clyne 1993)? Gehört Deutsch den Deutschen, den Norddeutschen, allen Deutschsprachigen, gehört allen Deutschsprachigen etwas anderes, das zusammen Deutsch ergibt? Die Besitzzuweisung kann sich darin äussern, dass die *eigentliche* Norm geographisch verortet wird, was bei der betreffenden Region zu einem Besitzanspruch führen kann. Im deutschsprachigen Raum, so zeigen Spracheinstellungsforschungen, ist die Überzeugung noch immer verbreitet, dass die deutsche Sprache sich je weiter weg von der Norm und dem Status der besten Hochsprache bewegt, desto weiter man vom Norden in den Süden kommt (Schmidlin 2011). Im englischsprachigen Raum scheint die Besitzteilung der Standardsprache in dieser Hinsicht heute leichter zu fallen. Die Diskussion, ob nun die britische oder amerikanische (oder australische, kanadische) Standardvarietät die korrekteste und beste sei, scheint nicht mehr geführt zu werden.

Das plurizentrische Modell geht von der prinzipiellen Gleichwertigkeit der Standardvarietäten aus und vom linguistischen Common Sense, dass Standardsprachen weder mono-national sind noch geographisch lokalisiert werden können. Sofern die Varianten (im Sinne von lexikalischen, morphologischen, syntaktischen oder semantischen nationalen und regionalen Besonderheiten) in geschriebener und formell gesprochener Standardsprache gut belegt sind, gibt es keinen Anlass, sie den Schüler/innen in ihrer Schriftsprache abzugewöhnen. Diese Besonderheiten haben sich dadurch herausgebildet, dass eine bestimmte Standardsprache in mehreren Sprachgebieten, die politisch eine Einheit bilden, zur eigenen National- oder Amtssprache geworden ist. Sie dürfen nicht mit Dialektinterferenzen gleichgesetzt werden. So finden sich die Varianten auch in der Qualitätspresse und den überregionalen Medien, die aufgrund ihres Gebrauchswerts der Standardsprache zuzurechnen sind und für die Sprachnormbildung als Modelltexte gelten dürfen. Die Varianten sind also nicht nur empirisch im Sprachgebrauch beschreibbar, sondern gehen in Wörterbücher, Grammatiken und Richtlinien ein. Ein Beispiel dafür ist, wenn die Neue Zürcher Zeitung explizit formuliert: „Wir verwenden die in der Schweiz übliche Form ‚Helikopter‘ und nicht ‚Hubschrauber‘.“ (Hägi 2007, 7) Lexikographisch werden die Varianten des Standarddeutschen einerseits als Sammlungen von so genannten Besonderheiten der deutschen Standardsprache (Meyer 2006, Ebner 2009) aufgezeichnet. Andererseits finden sie, beispielsweise mit den Hinweisen *norddt.*, *schweiz.* oder *österr.* versehen, schon seit Jahrzehnten Eingang in die Vollwörterbücher des Standarddeutschen (Duden 2015, Duden 1999). Schon die Dudenausgabe von 1941 verzeichnete bspw. Helvetismen (Meyer 1996), also Varianten des Schweizerhochdeutschen. Beim „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (Ammon et al. 2004, 2016) handelt es sich hingegen nicht um ein Vollwörterbuch, sondern um eine Sammlung der wichtigsten Varianten aus dem ganzen deutschen Sprachraum, die anhand eines eigens erstellten

umfassenden Textkorpus erstmals vergleichend dargestellt werden. Einige wenige Beispiele mögen genügen: Was im Schweizer Strassenverkehr *Vortritt* heisst, wird in Deutschland *Vorfahrt* genannt und in Österreich und Bayern neben *Vorfahrt* auch *Vorrang*. Varianten des Standarddeutschen sind nicht auf Einzelwörter beschränkt, sondern betreffen oft Mehrwortausdrücke, die lexikographisch nicht immer einfach zu beschreiben sind. Um beim Strassenverkehr zu bleiben: Dass eine Durchfahrt für Personen, die an der betreffenden Strasse wohnen, trotz generellem Fahrverbot erlaubt ist, wird in Deutschland mit *Anlieger frei* oder *Anwohner frei* ausgedrückt, in Österreich mit *ausgenommen Anrainer* und in der Schweiz mit *Anwohner gestattet* (ebd., 40). Die Variation der Standardsprache wird allerdings nicht durch die Landesgrenzen allein strukturiert. Dass Geltungsareale mit den Nationalgrenzen zusammenfallen, wie im Falle der Beispielreihe *Abiturient* (D), *Maturant* (A) und *Maturand* (CH) (ebd., 7), kommt vergleichsweise selten vor und steht zudem oft mit bestimmten landestypischen Strukturen in Zusammenhang. Häufiger sind jedoch Varianten, die in nationenübergreifenden Regionen gebräuchlich sind. So kommt z.B. das Wort *allfällig* im Sinne von ‚eventuell, gegebenenfalls vorkommend‘ sowohl in der österreichischen als auch in der schweizerischen Standardsprache vor (ebd., 25). *Alm*, andernorts auch oder ausschliesslich *Alp* oder *Alpe*, im Sinne von ‚alpine Bergweide zur sommerlichen Weidenutzung‘, ist in Österreich (mit Ausnahme von Vorarlberg) und Deutschland gleichermassen gebräuchlich (ebd., 26). Sobald die Standardsprache gesprochen wird, treten markante Unterschiede in der Aussprache zutage, so dass die Sprecher/innen national, in manchen Fällen zudem regional, gut erkennbar sind. Die Aussprachevariation der Standardsprache ist mittlerweile gut dokumentiert (Krech et al. 2010, Hove 2002). Die jeweilige Kontrastierung von Nachrichtensprecher/innen der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz zeigt dies, trotz einiger Konvergenzentwicklungen (Werlen 2004, 24), deutlich auf. Eine im Vergleich zur Lexik und zur Aussprache geringere Rolle spielen morphologische und syntaktische Unterschiede, wie sie im bereits erwähnten Projekt „Variantengrammatik“ erforscht werden. Soweit zur empirisch-lexikographischen Beschreibung der Varianten. Wie ist die standardsprachliche Variation nun theoretisch zu fassen? Welche möglichen Konsequenzen ergeben sich daraus für die Vermittlung der Standardsprache?

2. Plurizentrik oder Pluriarealität?

Dem Konzept der Plurizentrik wird das Konzept der Pluriarealität entgegengesetzt (Scheuringer 1996). Dieses gewichtet die dialektologische Gliederung des deutschen Sprachraums als Ursprung für die standardsprachliche Variation stärker als die politisch-territoriale Gliederung, also die Staatsgrenzen als Isoglossen, die verschiedene Schriftlichkeitsräume definieren. Strukturell wird aus pluriarealer Sicht ins Feld geführt, dass viele Varianten grenzüberschreitend sind und dass es bereits innerhalb der Nationalvarietäten grosse areale Unterschiede gibt (vgl. Greule 2002, 58), insbesondere

österreichische West-Ost-Unterschiede und deutsche Nord-Südost-Unterschiede. Als weiteres Argument für die Pluriarealität und gegen die Plurizentrik wird angeführt, dass bei den meisten Varianten relative Varianz vorliegt, dass also bestimmte Varianten in bestimmten Gebieten besonders häufig vorkommen, sie aber in mehreren Gebieten belegbar sind. Bereits Haas 1982 sprach von so genannten „Frequenzhelvetismen“, lange bevor die Debatte *Plurizentrik* vs. *Pluriarealität* geführt wurde. Aus pluriarealer Sicht wird schliesslich das Phänomen des Variantenpurismus kritisiert, wenn also bspw. in Schüleraufsätzen an Deutschschweizer Schulen das Wort *Bürgersteig* als falsche Wortwahl angestrichen wird und nur *Trottoir* gelten soll. Dieses ist m.E. allerdings weniger ein Problem des plurizentrischen Konzepts als vielmehr ein Problem seiner fehlgeleiteten Anwendung.

Neuere empirische Arbeiten, die sich im pluriarealen Paradigma ansiedeln, haben allerdings nur wenige Übereinstimmungen der standardsprachlichen Variation mit der dialektologischen Gliederung des deutschen Sprachraums gefunden. Was das Schweizerhochdeutsche anbelangt, geht es aus den empirischen Analysen als homogenere Grösse hervor als die Varietäten in Deutschland und Österreich. Im Projekt „Variantengrammatik“ wurde eine Untergliederung der Deutschschweiz in Kantone oder kleinere Areale ins Auge gefasst. Subregionale Grenzen mussten mangels statistischer Nachweisbarkeit aber aufgegeben werden (Niehaus 2017, 68). Zumindest in Bezug auf das Schweizerhochdeutsche scheint eher von *Plurizentrik* als von *Pluriarealität* gesprochen werden zu können. Die regionale Variation innerhalb Deutschlands und Österreichs scheint zudem mehrheitlich geopolitisch zuordenbar und orientiert sich an Bundesländern und Bezirken (ebd., 69). Es stellt sich hier die Frage, ob man mit der Bevorzugung des pluriarealen Konzepts gegenüber dem plurizentrischen Konzept, wenn sich ersteres nicht auf dialektologische Areale, sondern wiederum auf politisch zusammenhängende Regionen bezieht, wirklich mehr gewonnen hat als eine Verschiebung des theoretischen Problems auf die nächst kleinere Verwaltungsebene. Scheint damit nicht auch das pluriareale Konzept davon auszugehen, dass institutionelle Grenzen stärker als Dialektisoglossen das Potential haben, Unterschiede in der Standardsprache zu bewahren oder gar zu verstärken? Wie verschiedene Arbeiten von Helen Christen (Christen 1998: 261, Christen 2010) zeigen, sind institutionelle Grenzen – in der Deutschschweiz vor allem Kantons Grenzen – auch wahrnehmungsdialektologisch relevant, was bei der Verortung dialektaler Merkmale immer wieder zum Konstrukt der Kantonsmundart führt. Institutionelle Grenzen scheinen also sogar bei der Wahrnehmung von Arealen *gesprochener* Sprache bereits relevant zu sein. Ich nehme an, dass dieser Effekt im Falle der variativ im Vergleich zur gesprochenen Sprache nicht ganz so dynamischen *geschriebenen* Sprache noch stärker ist. Gerade was die Schriftsprache anbelangt, bilden Staaten oder eben auch Bundesländer mit ihren Schulen, mit ihren eigenen Verfassungen, Gesetzen und Verordnungen und ihren zentrumseigenen Medien in bestimmten Bereichen eine besondere Kommunikationsgemeinschaft. Dies hat Konsequenzen für die Bildung sprachstrukturell erkennbarer Areale (vgl. Bickel et al. 2015, Auer et al. 2015 (zur Palatalisierung im Grenzgebiet Baden-Elsass),

Harnisch 2015 (zum thüringisch-bayerischen Grenzgebiet, Brandner 2015 zu syntaktischen Mustern im Alemannischen dies- und jenseits der Landesgrenze)).

Ob das pluriareale oder das plurizentrische Konzept angemessener ist, um die Variation der deutschen Standardsprache zu erklären, ist gebiets- und bereichsweise zu entscheiden. Für bestimmte sprachliche Dimensionen sind pluriareale Variationsmuster eher erkennbar, z.B. für aus Dialekten stammende Begriffe, die z.B. eine südliche alpine Kultur einer nördlichen maritimen Prägung gegenüberstellen. Für andere Dimensionen zeigt sich ein plurizentrisches Variationsmuster, z.B. für Verwaltungsterminologie, das Rechtswesen, institutionelle Begriffe. Letztere werden auch durch öffentlich-rechtliche und regionale Medien verbreitet. Eher nationale Varianten werden schliesslich durch Grossverteiler und ihre Konsumgüter generiert (Sutter 2017, 36-38). Dies ist auch für die Aussprachenormen ein wesentlicher Aspekt. Mit den öffentlich-rechtlich verfassten Rundfunk- und Fernsehanstalten waren die entscheidenden Instanzen, die im 20. Jahrhundert für die Ausbreitung von Aussprachenormen massgeblich wurden, national organisiert. Dies ist an den beträchtlichen Unterschieden bei der Aussprachepraxis bayrischer und österreichischer Radio- und Fernsehsprecher auch heute noch wahrnehmbar. Auch Schweizer Sprecher/innen werden in der Regel als Person schweizerischer Herkunft wahrgenommen und nicht auf ihre dialektale Herkunft zurückgeführt. Nach Kristiansen (2014) und ihrem Ansatz der kognitiven Soziolinguistik durchlaufen wir bei der sprachlichen Wahrnehmung einen Kategorisierungsprozess. Dieser beruht auf der Fähigkeit, eine neue Inputsequenz mit einem abstrakten Modell prototypischer Merkmale abzugleichen. Auch wenn die einzelnen Merkmale nicht immer sofort zugeordnet werden können – Kristiansen spricht von „fuzzy areas“ –, gelingt die Zuordnung zu plurizentrischen Varietäten bei Sprechern sehr zuverlässig (s. dazu auch Ulbrich 2005).

Festzuhalten bleibt jedoch bei der plurizentrisch-pluriarealen Variation der deutschen Standardsprache: Insgesamt handelt es sich um einen kleinen sprachlichen Bereich, der die regionale und nationale Variation der deutschen Standardsprache ausmacht. De Cillia (2015, 152) nimmt auf Freuds „Narzissmus der kleinen Differenzen“ Bezug, wenn sich Mitglieder einer Nation über die Betonung der Differenz u. a. auch von jenen Nationen abzusetzen bemühen, die der eigenen besonders ähnlich seien. Es mögen nur wenige Varianten sein, diese sind aber in der Wahrnehmung der Sprecher/innen von besonderer Relevanz und sind im Unterricht – sei es Deutsch als Muttersprache, Fremdsprache oder Zweitsprache – daher nicht zu vernachlässigen.

3. Fazit der theoretischen Debatte und Ausblick auf mögliche Konsequenzen für Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache

Ich habe an einzelnen Punkten versucht aufzuzeigen, dass sich das pluriareale und das plurizentrische Beschreibungsmodell in jüngeren empirischen Projekten näher sind als es die theoretische Debatte

vermuten lässt. In beiden Modellen werden Frequenzvarianten bzw. relative Varianten ebenso wie pluriareale bzw. unspezifische Varianten berücksichtigt; es wird zwar nicht ausschliesslich, aber auch von einem durch eine politisch-historische Verwaltungseinheit konturierten Kommunikationsraum ausgegangen sowie bei der Deutschschweiz von einem im Vergleich zu Deutschland und Österreich weitgehend einheitlichen Standarddeutsch. In Bezug auf das Sprachgebiet der Deutschschweiz und in Bezug auf die Oralisierungsnormen wird die Plurizentrik als Modell weniger in Frage gestellt als in Bezug auf die übrigen sprachlichen Ebenen und die Subregionen Deutschlands und Österreichs. Unvereinbar sind die Modelle deswegen nicht. Dennoch führt ihre Gegenüberstellung mitunter zu heftigen, vor allem innerösterreichischen Debatten (Seiffter & Seiffter 2015). Der Weg vom „Narzissmus der kleinen Differenzen“ bis zur gegenseitigen Unterstellung, entweder (im Falle der Pluriarealisten) dem Grossdeutschtum oder (im Falle der Plurizentriker) einem Sprachnationalismus anzuhängen, scheint bedrohlich kurz. Dabei lässt sich die Debatte nicht einfach in einem politischen Konservativ- vs. Progressiv-Schema verorten. Einer der Gründe für die Auffassungsunterschiede dürfte darin liegen, dass letztlich einmal mehr zur Debatte steht, was sprachlich als Standard zu gelten hat und was nicht. So lange es keine von allen Sprecher/innen akzeptierte Entscheidungsregel zu diesem Verhältnis gibt, so Gloy 2010, ist der Hegemonialanspruch einer Standardsprache strittig. Mir scheint, dass eine pluriareale Auffassung der Standardvariation theoretische Debatten u.a. deshalb befeuert, weil sie nicht nur ein Gegenkonzept zur Plurizentrik ist, sondern weil sie selbst oszilliert zwischen einem Konzept, das die Variation des Gebrauchsstandards auf einem regionalbedingten Dialekt-Standard-Kontinuum ansiedelt und für die höchste Schicht der Standardsprache doch eher Homogenität ansetzt, und einem radikalen Plurizentrismus, der in die entgegengesetzte Richtung geht und von einer insgesamt grösseren standardsprachlichen Variationsbreite bis in die höchste Schicht hinauf ausgeht, die in kleineren Arealen zu erfassen sei.

Unabhängig von diesen theoretischen Feinheiten scheint es mir im Deutsch-als-Muttersprache-Unterricht ein wichtiger Teil der Kulturvermittlungsaufgabe zu sein, dass Lernenden die Variation der deutschen Standardsprache bewusst gemacht wird, im Sinne eines metasprachlichen soziolinguistischen Wissens. Welches Mass an Variation ist im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht, welches im Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht angemessen? Die Adressat/innen des Unterrichts verlangen einerseits mit gutem Recht eine Normidealisierung. Andererseits wollen sie in einem bestimmten Kommunikationsradius sprachlich handlungsfähig werden. In Bezug auf die Variation der Standardsprache gilt es, zwischen diesen Polen einen Weg zu finden – ein anspruchsvolles Unterfangen. Einig ist man sich darüber, dass die rezeptive gegenüber der produktiven Kompetenz den Vorrang hat. Auch der Kommunikationsradius wird in der Literatur als Argument oft genannt – wer sich in Österreich niederlässt, soll mit den gebräuchlichen Austriazismen vertraut gemacht werden. Angemessen ist sicher auch, dass wenn möglich auf gemeindeutsche Strukturen fokussiert wird. Schätzungen haben ergeben, dass diese ca. 95% der sprachlichen Substanz des Deutschen ausmachen (Schmidlin 2017, 11). Praktisch wäre natürlich, wenn der Grundwortschatz

variationsfrei wäre und die Varianten erst den fortgeschrittenen Lernenden vertraut gemacht werden müsste. Dem ist aber nicht so, wie die Beispielreihe *Metzger, Fleischer, Fleischhacker, Fleischhauer* zeigt; hier gibt es keine gemeindeutsche Variante, die man, zur Vermeidung von Regionalspezifika, prioritär vermitteln könnte. In vielen Fällen gehören die Varianten zum hoch frequenten Alltagswortschatz. Aus diesem Grund kommt man auch auf der Grundstufe nicht darum herum, im Dienste der sprachlichen Handlungsfähigkeit die Varianten des Standarddeutschen, am besten begleitend zu anderen Themen und nicht als didaktische Inseln, einzubeziehen.

Aus Kap. 2 des vorliegenden Beitrags sollte hervorgegangen sein: Im Hinblick auf die Frage, wie man im Unterricht mit der standardsprachlichen Variation umgehen soll, birgt eine ausgeprägt national-plurizentrische Sicht die Gefahr, dass die Varietäten ideologisch als homogen konstruiert werden. Dies stellt ein Stück weit die Wortgleichungen in Frage, auf die gerne zurückgegriffen wird, um die Varianten in Lehrmitteln darzustellen: In der Schweiz heisst es *Kiosk*, in Österreich *Trafik* und in Deutschland *Tabak-* oder *Zeitungskiosk*. Solche Gleichungen reduzieren zwar die Komplexität der sprachlichen Wirklichkeit und machen die Variation wohl leichter greifbar. Wie die Artikel des Variantenwörterbuchs (Ammon et al. 2004, Ammon et al. 2016) zeigen, sind solche Fälle aber selten. Überdies variieren manchmal nicht nur die Bezeichnungen, sondern auch die Dinge oder Sachverhalte, die damit bezeichnet werden. Zum Beispiel entspricht der Schweizer Begriff *Schwangerschaftsurlaub* ungefähr dem in Deutschland und Österreich gebräuchlichen Begriff *Mutterschutz*, die Begriffe sind aber nicht ganz bedeutungsgleich. Eine ausgeprägt pluriareale Sicht birgt dagegen die Gefahr, dass die Variation des Gebrauchsstandards auf einem regional-bedingten Dialekt-Standard-Kontinuum angesiedelt wird und somit für die höchste Schicht der Standardsprache eine Homogenität postuliert wird, die es so pauschal auch nicht gibt – auch, wenn es Textsorten gibt, die tatsächlich sehr variantenarm sind (zur textsortenspezifischen Variantendichte s. Schmidlin 2011, 158-163).

Hägi (2015) hat ermittelt, dass bis 1990 die standardsprachliche Variation im DaF/DaZ-Unterricht weitgehend unberücksichtigt blieb. In den Lehrmaterialien waren klischeehaft verzerrte und auf touristische Kontexte beschränkte Blicke auf das Deutsche in Österreich und der Schweiz auszumachen. Seither hat sich einiges getan, z.B. mit den „ABCD-Thesen“ (ABCD-Gruppe 1990) auf Anregung des Internationalen Deutschlehrerverbands oder den ÖSD-Prüfungen nach den Stufen des „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ (GER) (Europarat 2001). In aktuelleren Lehrwerken identifiziert Hägi vor allem zwei Probleme: Zunächst eine mangelnde Differenzierung zwischen Dialekt und Standardvarianten. Hier tut in der Lehrmittelherstellung eine sorgfältige Abklärung der Beispielwörter not. Das zweite Problem sind Formen des Variantenpurismus, wenn nämlich das monozentrische binnendeutsche Konzept durch ein nationales Konzept absoluter Varianten ersetzt wird und man in Österreich bspw. nur noch *das E-Mail* statt *die E-Mail* als korrekt vermitteln würde. Solche Idealisierungen einer nationalen Norm sind sicher nicht im Sinne der sprachlichen Handlungsfähigkeit der Lernenden. Es gilt zu verhindern, dass das Thema der Variation der Standardsprache zu einem ideologischen Kampfplatz wird. Bei der Auswahl der Varianten sollte

nicht ihre griffige Darstellbarkeit den Ausschlag geben, sondern die Frequenz der Phänomene, die korpuslinguistisch zu überprüfen sind. Das ist in DaF-Lehrwerken oft noch nicht der Fall. Dabei wäre darauf zu achten, dass sich die Korpora tatsächlich aus Texten aus dem ganzen deutschen Sprachraum zusammensetzen und Textsorten enthalten, die für die Etablierung sprachlicher Normen besonders relevant sind.

Als eine weitere Herausforderung sehe ich die Unsicherheit von Lehrpersonen bei der Fehleridentifikation, wie es verschiedene Beiträge in Davies et al. (2017) dokumentieren. Regionale und nationale Varianten des Deutschen werden von Lehrpersonen nachweislich oft auch dann korrigiert, wenn sie in Korpora belegt werden können und als standardsprachlich sogar im Duden-Universalwörterbuch kodifiziert sind. Möglicherweise kommt die Variantenskepsis gerade vieler Lehrer/innen dadurch zustande, dass die Angaben *schweiz.* oder *österr.* in Wörterbucheinträgen als Warnhinweise gelesen werden und nicht als Angabe zum primären Geltungsgebiet oder zur Herkunft eines Wortes. Hier ist nicht nur eine grössere Variationstoleranz seitens der Lehrer/innen gefordert, sondern auch ihre linguistisch-lexikographische Aus- und Weiterbildung sowie natürlich die Bereitschaft, überhaupt mit Nachschlagewerken zu arbeiten und eigene Spracheinstellungen zu hinterfragen. Shafer et al. sprechen in ihrem Arbeitsgruppenbericht von „Ambiguitätstoleranz“, die es zu vermitteln gilt (Shafer et al. 2017, 6).

Aus linguistischer Sicht ist Sprachvariation eine Eigenschaft natürlicher Sprachsysteme, die es zu beschreiben gilt. Dennoch wird sie in der Sprachdidaktik zu oft ausschliesslich als Störfaktor betrachtet. Dabei gibt es sogar Lernbereiche in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, die durch einen variationsfreundlichen Ansatz erleichtert würden (folgende Beispiele u.a. aus Elspaß 2007), Bereiche, in denen ein Festhalten an einer v.a. norddeutsch geprägten Norm den Erwerb erschweren kann. Ein Beispiel ist die Vermittlung des uvularen /R/, d.h. des Zäpfchen-R. Dieses ist für Lernende aus dem Osten und dem Süden Europas oft sehr schwierig zu erlernen. Da in Bayern, Österreich und der Deutschschweiz das apikale /r/, d.h. das Zungenspitzen-R, zur Oralisierungsnorm gehört, ist ein Insistieren auf dem uvularen /R/ nicht nötig. Dasselbe gilt für das stimmhaft realisierte <s> im Anlaut, das z.B. für spanisch- oder dänischsprechende Lernende eine Hürde darstellt. Im gesamten Süden des deutschen Sprachgebiets bleibt es meist stimmlos. Ein lexikalisches Beispiel: Für manche Holländer ist der Teutonismus *Apfelsine*, aufgrund von holländisch *sinaasappel*, wohl leichter zu lernen als das gemeindeutsche Wort *Orange*. Und mit der (einfachen) am-Verlaufsform (*er ist am Arbeiten*) könnte man Lernenden mit englischem oder niederländischem Hintergrund, die in ihren Erstsprachen über Progressivformen verfügen, eine Brücke bauen. Es wäre zu wünschen, dass die Variation der deutschen Standardsprache nicht nur als Hürde gefürchtet, sondern auch als Brücke genutzt würde.

Literatur

ABCD-Gruppe (1990): ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht. *IDV-Rundbrief* 45, 15-18.

- Ammon, Ulrich/Bickel, Hans & Lenz, Alexandra N. (Hrsg.) (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen: Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Ebner, Jakob et al. (Hrsg.) (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Auer, Peter/Breuninger, Julia/Huck, Dominique & Pfeiffer, Matrin (2015): Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred & Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter, 323-348.
- Bickel, Hans/Hofer, Lorenz & Suter, Sandra (2015): Variantenwörterbuch des Deutschen (VWB) NEU. Dynamik der deutschen Standardvariation aus lexikografischer Sicht. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred & Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter 541-562.
- Brandner, Ellen (2015): Syntax des Alemannischen. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred & Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter, 289-322.
- Christen, Helen (2010): Was Dialektbezeichnungen und Dialektattributionen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten. In: Anders, Christina Ada/Hundt, Markus & Lasch, Alexander (Hrsg.): *Perceptual Dialectology*. Berlin: de Gruyter, 269–290.
- Christen, Helen (1998): *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Max Niemeyer (=Reihe Germanistische Linguistik 201).
- de Cillia, Rudolf (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität/en. In: Lenz, Alexandra N./Ahlers, Timo & Glauninger, Manfred M. (Hrsg.): *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext*. Frankfurt/Main: Lang, 149-164.
- Clyne, Michael (1993): Who owns the German language? In: Flood, John L./Salmon, Paul/Syce, Olive & Wells, Christopher (Hrsg.): *Das unsichtbare Band der Sprache. Studies in German Language and Linguistic History in memory of Leslie Seiffert*. Stuttgart: Akademischer Verlag, 357-72.
- Davies, Winifred V./Häcki Buhofer, Annelies/Schmidlin, Regula/Wagner, Melanie & Wyss, Eva Lia (Hrsg.) (2017): *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen: Francke (=Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 99).
- Dudenredaktion (Hrsg., 2015): *Deutsches Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (Hrsg., 1999): *Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa & Elspaß, Stefan (2015): Variantengrammatik des Standarddeutschen. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred & Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter, 563–584.
- Ebner, Jakob (2009): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. 4., völlig überarbeitete Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- El-Hariri, Yasmin (2011): *Plurizentrik im DaF/DaZ-Unterricht. Eine Untersuchung zum Österreichischen Deutsch*. Saarbrücken: VDM.
- Elspaß, Stephan (2007): Zwischen „Wagen“ und „Wägen“ abwägen. Sprachvariation und Sprachvarietätenpolitik im Deutschunterricht. *Fremdsprache Deutsch* 37, 30-36.

- Gloy, Klaus (2010): Varietäten in normentheoretischer Perspektive. In: Gilles, Peter/Scharloth, Joachim & Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation*. Frankfurt/Main: Lang, 29-43.
- Greule, Albrecht (2002): Deutsch am Scheideweg: National- oder Internationalsprache? Neue Aspekte der Sprachkultivierung. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.): *Deutsch – Englisch – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim, Zürich: Dudenverlag, 54-66.
- Haas, Walter (1982): Die deutschsprachige Schweiz. In: Schläpfer, Robert (Hrsg.): *Die viersprachige Schweiz*. Zürich, Köln: Benziger, 71-160.
- Hägi, Sara (2015): Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In: Lenz, Alexandra N. & Glauninger, Manfred M. (Hrsg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Aspekte mit einem Fokus auf Österreich*. Wien: University Press (=Wiener Arbeiten zur Linguistik), 109-135.
- Hägi, Sara (2007): Bitte mit Sahne/Rahm/Schlag: Plurizentrik im Deutschunterricht. *Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts* 37, 5-13.
- Harnisch, Rüdiger (2015): Untersuchungen zur Sprachsituation im thüringisch-bayerischen Grenzgebiet (SPRIG). Neue Dialektgrenzen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze nach vier Jahrzehnten politischer Spaltung? In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred & Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter, 219-240.
- Hove, Ingrid (2002): *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer.
- Kellermeier-Rehbein, Birte (2014): *Plurizentrik. Eine Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Krech, Eva-Maria et al. (2010): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin: de Gruyter.
- Kristiansen, Gitte (2014): Pluricentricity, language-internal variation and Cognitive Linguistics. In: Soares da Silva, Augusto (Hrsg.): *Pluricentricity, Language Variation and Sociocognitive Dimensions*. Berlin, New York: De Gruyter, 1-16.
- Meyer, Kurt (2006). *Schweizer Wörterbuch. So sagen wir in der Schweiz*. Mit einem Beitrag von Hans Bickel. Frauenfeld: Verlag Huber.
- Meyer, Kurt (1996). Der Duden, die Schweiz und der Schweizerische Duden Ausschuss. In: *Sprachspiegel* 53/4, 115-120.
- Niehaus, Konstantin (2017): Die Begrenztheit plurizentrischer Grenzen: Grammatische Variation in der pluriarealen Sprache Deutsch. In: Davies, Winifred V./Häcki Buhofer, Annelies/Schmidlin, Regula/Wagner, Melanie & Wyss, Eva Lia (Hrsg.): *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen: Francke (=Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 99), 61-88.
- Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. *Die Unterrichtspraxis/Teaching German* 29/2, 147-153.
- Schmidlin, Regula (2017): Ist Schweizerhochdeutsch auch Hochdeutsch? Im Prinzip ja... *Babylonia* 2/17, 10-15.
- Schmidlin, Regula (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Seifert Thorsten & Seifert, Ingolf (2015): Warum die Frage, ob sich „pfati vertschüss“, keine linguistische ist. Zur Fundamentalkritik am „Österreichischen Deutsch“. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 65-90.
- Shafer, Naomi et al. (2017): *Deutsch als Sprache des deutschsprachigen (Diskurs- und Kultur-)Raums: Vermittlung der sprachlichen und kulturellen Pluralität des DACHL-Raums in DaF. Bericht der SIG 2.4., 12.4.2017*. Freiburg/Üechtland: IDT.

Soares da Silva, Augusto (2014): *Pluricentricity. Language variation and sociocognitive dimensions*. Berlin: de Gruyter.

Sutter, Patrizia (2017): *Diatopische Variation im Wörterbuch. Theorie und Praxis*. Boston: de Gruyter.

Ulbrich, Christiane (2005): *Phonetische Untersuchungen zur Prosodie der Standardvarietäten des Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Österreich*. Frankfurt/Main: Lang.

Werlen, Iwar (2004): Zur Sprachsituation der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Diglossie in der Deutschschweiz. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 79, 1-30.